

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 67=87 (1921)

**Heft:** 2

**Artikel:** Einige Gesichtspunkte, nach denen im Schiesswesen unserer Infanterie  
die Leheren des Weltkrieges zu berücksichtigen sind

**Autor:** Meyer

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-36979>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Il serait logique et conforme à nos institutions de placer les Ecoles centrales sous les ordres du Chef d'Etat-major, puisqu'elles comprennent des officiers de toutes les armes.

---

## **Einige Gesichtspunkte, nach denen im Schiesswesen unserer Infanterie die Lehren des Weltkrieges zu berücksichtigen sind.**

Von Hauptmann i. Gst. *Meyer*, Bern.

Der zu Ende gegangene Weltkrieg hat nicht nur hinsichtlich Ausdehnung und zeitlicher Dauer neue Verhältnisse gebracht, sondern auch im Kampfverfahren ganz ungewohnte und unerwartete Erscheinungen gezeigt.

Die Auffälligste besteht wohl darin, daß die Bedeutung der Artillerie gewaltig zugenommen hat, und daß das Zusammenarbeiten der Artillerie mit der Infanterie in ungeahnter Weise ausgebildet und vervollkommnet worden ist. Es ist merkwürdig, wie diese beiden Umstände dem Kampfverfahren einen ganz neuen Charakter verleihen konnten. Ist doch die Wirkung der einzelnen Waffen schon vor dem Weltkrieg im allgemeinen richtig beurteilt worden. Wenn wir z. B. heute in unserem Exerzier-Reglement für die Infanterie vom Jahre 1908 den II. Abschnitt „Das Gefecht“ durchlesen, so fällt uns dabei auf, daß diese klaren, logisch aufgebauten Vorschriften noch jetzt Gültigkeit besitzen und trotz dem neuen Kampfverfahren als Grundlage der Gefechtslehre dienen können. Einzig die einleitende Ziffer 224, in welcher die Infanterie als die Hauptwaffe bezeichnet wird, beweist eine gewisse Einseitigkeit in der vorkriegszeitlichen Auffassung. Sie zeigt uns, daß man doch damals in der Beurteilung der Waffenwirkung die Gedanken nicht zu Ende dachte und nicht imstande war, die Bedeutung des *Artilleriefeuers im Verhältnis zu demjenigen der Infanterie* richtig abzuschätzen. Man betrachtete das Artillerief Feuer einfach als wertvolle Unterstützung des Infanteriefeuers, erkannte aber viel zu wenig die Wichtigkeit der charakteristischen Unterschiede beider Feuerarten, die darin bestehen, daß einmal die Artillerie in der Lage ist, *auch im Angriff aus gedeckten und verhältnismäßig geschützten Stellungen heraus zu schießen*, und andererseits je nach Geschütz- und Geschosßart *auch einem eingegrabenen Gegner gegenüber* physisch und moralisch Erfolg haben und ihn jedenfalls zur Untätigkeit zwingen kann.

Die Bedeutung dieser Merkmale des Artilleriefeuers richtig zu erkennen, hat uns erst der letzte Krieg gelehrt.

Ein anderer Punkt, in dem es der Erfahrung vorbehalten war, unsere Auffassung zu korrigieren, betrifft die Wertschätzung des Infanterie- und Maschinengewehrfeuers in einer Verteidigungsstellung. Es herrschte im allgemeinen die Ansicht, der kühne, unternehmungs-

lustige, infanteristische Angreifer könne durch eigenes Feuer und sprungweises Vorgehen einen ungefähr gleichstarken Gegner in eingerichteter Verteidigungsstellung mit Erfolg angreifen. Man hat dabei die Vorteile der Verteidigungsstellung unterschätzt und geglaubt, die Nachteile des ungedeckt im offenen Gelände vorgehenden Angreifers könnten durch Kühnheit ausgeglichen werden, gemäß dem alten Wort von Clausewitz, daß „Kühnheit vom Troßknecht bis hinauf zum Feldherrn die edelste Tugend, der rechte Stahl sei, welcher der Waffe ihre Schärfe und ihren Glanz gebe.“

Auch in dieser Hinsicht hat die moderne Waffenwirkung mehr Berücksichtigung verlangt und das Kampfverfahren beeinflußt.

Die beiden erwähnten Erscheinungen sind es hauptsächlich, welche zur Folge hatten, daß die vorkriegszeitlichen Ansichten und Auffassungen über das Schießwesen der Infanterie sich nicht durchwegs halten konnten. Wie auf den meisten Gebieten militärischen Wissens, so müssen wir auch im Schießwesen manche Ansicht aufgeben und insbesondere, der modernen Waffenwirkung und dem neuen Kampfverfahren entsprechend, verschiedenes lernen, was neu ist und bisher entbehrlich war.

Diese neuen Forderungen beziehen sich einerseits auf die Ausbildung, andererseits auf Verbesserungen und Ergänzungen unserer Bewaffnung.

### *I. Ausbildung.*

Die vorkriegszeitliche Schießausbildung unterschied scharf zwischen Einzelschießen und Abteilungsschießen. Die Vorschriften für beide Schießarten zeigten grundsätzliche Unterschiede. Beim Einzelschießen wurde streng individualisiert; jeder Schütze hatte seinen besondern Haltepunkt herauszufinden, der außer von den Tageseinflüssen und der Distanz auch durch die Eigenart jeder einzelnen Waffe, sowie durch persönliche Zielfehler beeinflußt wird. Im Abteilungsschießen dagegen wurde verlangt, daß jeder als Haltepunkt „Ziel aufsitzen“ wählt. Der denkende Schütze mußte durch diese Unterschiede irre werden. Weiß ein Füsilier z. B. aus Erfahrung, daß sein Gewehr auf 500 m rechts hoch schießt, so begreift er nicht, warum er in der Abteilung auf kleine Feldziele gleich wie alle übrigen Mitschießenden mit Visier 500 und Haltepunkt „Ziel aufsitzen“ schießen soll. Diese Forderung ist erzieherisch jedenfalls ein Fehler; statt daß sie das durch Schießfertigkeit zu fördernde Selbstbewußtsein, das Gefühl persönlichen Manneswertes und das Vertrauen auf eigenes Können stärkt, muß sie die Auffassung erwecken, daß beim Abteilungsschießen die Leistung des Einzelnen nicht in Betracht falle, daß jeder Schütze nur die Bedeutung eines Gliedes in der Kette habe, und daß man nur mit der Geschoßgarbe als einem von der Feuerleitung ausgehenden Ganzen rechne. Diese Wirkung der Schießausbildung auf die Erziehung des Soldaten ist aber bekanntlich nicht die beabsichtigte.

Abgesehen von dem pädagogischen Fehler, den man dabei begeht, sind diese für das Abteilungsfeuer bestehenden Vorschriften auch sachlich nicht immer berechtigt, und es erscheint angezeigt, daß man sich heute wieder einmal über die Bedeutung der *Garbentheorie* Rechenschaft gibt.

Die Anhänger derselben, welche die ganze Schießlehre des Abteilungschießens darauf gründeten, haben bekanntlich unter der Führung des deutschen Militärschriftstellers H. Rohne ziemlich allgemeine Anerkennung gefunden. Ihre Grundlagen haben aber durch das neue Kampfverfahren wesentliche Aenderungen erfahren. Vorerst ist der Umstand zu berücksichtigen, daß die Bedeutung des Infanteriefeuers auf mittlere und namentlich auf große Entfernungen stark abgenommen hat. H. Rohne hat vor dem Kriege in seiner „Schießlehre für Infanterie“ bei der Besprechung der Wirkung des Infanteriegeschosses auf lebende Ziele, die Vermutung ausgesprochen, daß infolge der erhöhten Treffwirkung der modernen Gewehre die Kämpfe auf größern Entfernungen beginnen, und wahrscheinlich auch die Entscheidung auf größern Entfernungen fallen werde. Hauptsächlich diese Annahme hat der Garbentheorie ihre Berechtigung gegeben; denn auf mittlere und große Distanzen haben die unzähligen Versuchsschießen tatsächlich gezeigt, daß die Gruppierung der einzelnen Geschosßbahnen innerhalb der Garbe beim Massenfeuer eine gleichmäßige ist und immer dieselbe bleibt. Da nun aber die neueste Kriegsführung zeigt, daß die Vermutung von H. Rohne über die entscheidenden Feuerdistanzen unrichtig war, so hat damit auch die Garbentheorie eine ihrer Hauptstützen verloren.

Ferner ist zur Bewertung der Garbentheorie zu berücksichtigen, daß die vorkriegszeitlichen Schützenlinien mit 1—2 Schritt Zwischenraum von Mann zu Mann zu eng waren. Es wird heute allgemein das Vorgehen in lichten Wellen verlangt, mit der Begründung, daß die Feuerwirkung hauptsächlich den Maschinengewehren zu übertragen sei, und es sich für die Infanterie hauptsächlich darum handle, möglichst ohne Verlust in die Sturmstellung heran zu gelangen. Die deutschen „Ausbildungsvorschriften für die Fußtruppen“ vom Jahre 1916 und 1918 verlangen daher als normalen Zwischenraum in der Schützenlinie sechs Schritte.

Die am häufigsten, für Abteilungsfeuer der Infanterie fast einzig in Betracht fallenden Ziele sind also lichte Schützenlinien auf kurze bis mittlere Distanz. Auf solche Ziele dürfen wir aber nicht mit einer Garbe rechnen, welche das feindliche Ziel gleichmäßig zudeckt, sondern wir werden finden, daß sich gegen jeden einzelnen Gegner eine besondere Teilgarbe richtet.

Nach Oberst Fiedler wird nämlich die mittlere (50%ige) persönliche Streuung beim Einzelschießen für unser Inf.-Gewehr 1911 ungefähr berechnet als 20 cm, vermehrt um  $\frac{1}{2}$  des Quadrates der hm-Anzahl. Sie beträgt also

auf Distanz 300:	$20 + \frac{1}{2} \cdot 3^2 = 24$ cm (ca.)
400:	$20 + \frac{1}{2} \cdot 4^2 = 28$ cm
500:	$20 + \frac{1}{2} \cdot 5^2 = 33$ cm
600:	$20 + \frac{1}{2} \cdot 6^2 = 38$ cm

Jeder ordentliche Schütze hat also auf diesen in Betracht fallenden Distanzen 50 % seiner Schüsse innerhalb eines Kreises von weniger als 50 cm Durchmesser. Stellen wir uns nun die kleinen Feldziele mit sechs Schritt Zwischenraum vor, so wird sich zwischen je zwei benachbarten Zielobjekten eine etwa 4 m breite Lücke vorfinden, die nur sehr unwirksam beschossen wird, auch wenn noch zugegeben werden muß, daß die 50 % igen Kerngaben der verschiedenen Schützen, die das gleiche Ziel anvisieren, nicht ganz zusammenfallen. Jedenfalls käme es einer großen Munitionsverschwendung gleich, wenn man sich beim Infanterief Feuer damit begnügen würde, den ganzen Zielabschnitt mit einer gleichmäßig verteilten Geschößgarbe zu überdecken; dies hieße nichts anderes, als auf eine brauchbare Wirkung überhaupt verzichten. Unter solchen Verhältnissen kann die Feuerwirkung nur nach den Grundsätzen des Einzelschießens bewertet werden.

Da die großen Distanzen für Infanterief Feuer nicht stark in Betracht fallen, so hat also die Garbentheorie viel von ihrer Bedeutung verloren. Es darf doch kaum darauf gerechnet werden, daß etwa geschlossene Abteilungen sich auf große Distanzen von Infanterief Feuer überraschen lassen; zudem eignen sich für alle derartigen, mehr technischen Aufgaben, wo nicht der Einsatz moralischer Kräfte ausschlaggebend ist, viel besser die Maschinengewehre. Zwei Maschinengewehre können in solchen Fällen beinahe soviel ausrichten, wie eine Kompanie.

Damit in Zusammenhang steht auch eine gewisse Modifikation in der Auffassung der *Feuerleitung*. Man war bisher der Ansicht, jeder Zug könne fest in der Hand seines Führers, mit straffer Feuersdisziplin, Schritt für Schritt an den Gegner heran und in die feindliche Stellung hineingebracht werden. In sorgfältiger Zielbezeichnung und oft gekünsteltem Zielwechsel wurde von unsern Zugführern möglichste Vollkommenheit verlangt. Der Krieg hat auch in dieser Hinsicht gelehrt, wie weit man hierin gehen muß und kann. Der Gefechtslärm hat fast immer eine mit sorgfältiger Kommandosprache und strenger Einheitlichkeit durchgeführte Feuerleitung verunmöglicht; eine ruhige, nicht beschossene Feuereröffnung der Infanterie war eine große Seltenheit. Sehr bald ist in der Regel die Feuerleitung den Händen des Zugführers entglitten, an seine Stelle trat der Gruppenführer, und schließlich war jeder einzelne Mann auf sich selber angewiesen. Alles ging im allgemeinen geradeaus vor, und bald zeigte sich bei jedem Schützen eine große Selbständigkeit. Die Erfahrung zeigte, daß dies nicht so schlimm ist; wenn nur jeder Schütze besonnen die Wirkung beobachtet, mit der Munition haus-

hält, selbständig das Feuer beschleunigt, wenn das Ziel günstiger, das Feuer verlangsamt, wenn das Ziel ungünstiger wird oder bei seinem Verschwinden das Feuer ganz einstellt.

Immerhin möchte ich nicht den Wert einer guten Ausbildung in der Feuerleitung in Abrede stellen; sie ist namentlich zur Entwicklung der Führereigenschaften sehr geeignet. Auf dem Gefechtsfeld dagegen können wir sie selten anwenden und insbesondere nicht einüben. Es ist daher unrichtig, taktische Uebungen mit Uebungen in der Feuerleitung zu verbinden. Wir müssen also scharf unterscheiden zwischen Schulschießen und Gefechtsschießen; jenes ist eine rein formelle Uebung in der Feuerleitung und im Abteilungsschießen, dieses dagegen ist eine taktische Aufgabe, und ihre Durchführung darf nicht durch Grundsätze der Feuertechnik beeinflußt oder nach der Feuerleitung beurteilt werden.

Nur nebenbei sei bemerkt, daß aus Gründen der Zeitersparnis unsere Zugführer und Unteroffiziere, vielleicht mehr als bisher, bloß applikatorisch in der Feuerleitung, insbesondere in der Zielbezeichnung, im Distanzenschätzen und im Feuereröffnen geübt werden könnten. Ich stelle mir vor, daß sich diese Uebungen im Gelände in Verbindung mit Karten- und Terrainlehre recht mannigfaltig gestalten ließen.

Die bisherigen Ausführungen betreffen hauptsächlich die Führerausbildung. Es zeigt sich, daß in gewisser Hinsicht im Schießwesen der Infanterie der Zugführer vielleicht mit etwas weniger Wissen und Können auskommt. Darüber muß man recht froh sein; denn andererseits ist die Zahl der modernen Forderungen bedeutend angewachsen. Denken wir z. B. nur an die Ausbildung im Maschinengewehrschießen und im Handgranatenwerfen, beides Dinge, die jedem Infanteristen geläufig sein sollten.

Zusammenfassend möchte ich für die Ausbildung der Offiziere folgende *Richtlinien* aufstellen:

1. *Die gründliche Kenntnis der Garbentheorie (Ziff. 159—186 der S. V.), so interessant und lehrreich sie auch sein mag, ist für den Zugführer der Infanterie entbehrlich.*

2. *Auch im Zuggefechtsschießen kann man sich mit Rücksicht auf Zeitgewinn und zur Vermeidung taktischer Unnatürlichkeiten auf ein Mindestmaß beschränken. Feuerleitung ist nur im Schulschießen, sowie applikatorisch in Verbindung mit Distanzenschätzen, Karten- und Terrainlehre zu üben.*

3. *Wenn beim Abteilungsschießen ein Schütze bewußt und in der Absicht, das Beste zu leisten, gestützt auf Kenntnis der Haltepunktabweichung seiner Waffe oder auf sichere Beobachtung der Einschläge, Visier oder Haltepunkt anders wählt, als vom Zugführer befohlen, so ist dieses Verhalten vorerst nicht als arge Disziplinlosigkeit zu behandeln, sondern durch Belehrung und Aufklärung in richtige Bahnen zu leiten.*

Wenn das Abteilungsschießen der Infanterie im Rahmen der Gesamtwaffenwirkung etwas an Bedeutung verloren hat, so ist umgekehrt der Wert des *Einzelsschusses* im Ansehen wieder gestiegen. Man hat früher auf die Entwicklung des Präzisionsschießens nur allzu gern verzichtet und geglaubt, dies habe nur Wert für den Standschützen, und es sei überflüssig, für das landesübliche Mittelmaß an Treffsicherheit hohe Forderungen aufzustellen. Diese Auffassung war eine Folge der irrigen Ansicht über die entscheidende Infanterieschußdistanz und der Ueberschätzung der Garbentheorie.

Um zu sehen, was unsere Infanterie im Einzelschießen zu leisten imstande sein muß, wollen wir kurz ihr Vorgehen beim Angriff auf eine vorbereitete Stellung etwas ins Auge fassen.

Die moderne Kriegsliteratur stellt allgemein den Grundsatz auf, daß die Infanterie ohne zu schießen möglichst nahe an den Gegner herangehen und das Feuer so spät wie möglich eröffnen soll. Diese Forderung wird aufgestellt, um die Stoßkraft des lebenden Kämpfers möglichst zu schonen und für die Entscheidung aufzusparen; man soll in erster Linie und so lange als möglich die Maschinen wirken lassen und erst nachher Menschenleben in den Kampf einsetzen. Nur wenn der Angreifer auf kurze Distanz auf deckungsloser Ebene dem gegnerischen Infanterie- oder Maschinengewehrfeuer ausgesetzt ist, dann wird er sich nicht wehrlos abschlagen lassen, sondern von seiner Feuerwaffe Gebrauch machen. Im übrigen ist das Feuer angreifender Schützenlinien ganz von den Maschinengewehren übernommen worden. Nur als Ergänzung, bei uns wegen Mangel an den nötigen Maschinengewehren, werden wenn möglich Infanterieabteilungen hinterer Linie, die vorerst nicht zum Sturm bestimmt sind, aus geschützten, etwas zurückliegenden Stellungen mit überhöhdem Feuer den Angriff mitmachen. Grundsätzlich muß aber diese Tätigkeit hauptsächlich den Maschinengewehren zufallen. (Auf die Notwendigkeit, die Zahl unserer Maschinengewehre durch Einführung eines leichteren Modells zu erhöhen, werde ich noch zu sprechen kommen.)

Haben sich die ersten Angriffswellen in die Sturmausgangsstellung hineingearbeitet, so folgt dann als plötzlicher Einbruch der Sturm. Als Hauptwaffen treten in diesem Augenblick außer den Maschinengewehren die Infanteriegewehre und die Handgranaten, *beide als Nahkampfwaffen* in Tätigkeit. Ihre richtige Verwendung wird darüber entscheiden, ob der Sturm gelingt oder abgewiesen wird.

Was also unsere Infanterie unbedingt können muß, das ist der *Nahschuß* in seinen verschiedenen Formen.

Sowohl der Angreifer wie der Verteidiger muß auf kurze und kürzeste Distanz gegen kleine Feldziele ein wirkungsvolles Feuer abgeben können. Kleine Kopfziele und enge Schießeinschnitte müssen im langsamen aber präzisen Einzelschießen, *rasch* auf-

tauchende und wieder verschwindende Objekte mit raschem, sicherem Anschlag erfolgreich bekämpft werden können.

Wir brauchen also, im Gegensatz zur bisher verbreiteten Auffassung, eigentliche Meisterschützen, und je mehr solche wir auszubilden imstande sind, desto besser. (Ob und in welchem Umfange das Zielfernrohr während des Krieges eine Rolle gespielt hat, entzieht sich meiner Kenntnis.)

Es ist nun eine Frage, wie weit es gelingen wird, die Schießausbildung in dieser Hinsicht zu fördern. Gerade durch Einführung der Maschinengewehre sind den Inf.-Kompagnien wieder viele gute Elemente entzogen worden. Es liegt daher nahe, innerhalb jeder Kompagnie eine Ausscheidung vorzunehmen, in dem Sinne, daß nur ein Teil diese höhere Ausbildung in der Schießfertigkeit zu erreichen sucht, während die übrigen, dazu vielleicht weniger geeigneten Leute mehr in der Handhabung der Handgranaten sowie als Munitionsträger der Mgw. ausgebildet werden.

(Schluß folgt.)

---

## Schweizerischer Ski-Verband.

### Militär-Delegation.

Der Schweizerische Ski-Verband veranstaltet alle Jahre, am grossen Schweizerischen Ski-Rennen, unter Leitung seiner Militär-Delegation einen *Militär-Patrouillenlauf*.

Zweck desselben ist die Förderung des Ski-Sportes in der Armee und Bereitstellung gut trainierter Ski-Patrouillen in den Regimentern und Bataillonen. Letztes Jahr nahmen gegen 40 Patrouillen am Rennen in Klosters teil.

Der nächste Patrouillen-Lauf findet **Samstag den 30. Januar 1921** in Adelboden statt. Die Militär-Delegation hofft auf eine starke Beteiligung aus allen Divisionen und den Festungsbesatzungen.

Laut Reglement können am Rennen alle Angehörigen der Armee teilnehmen. Der Führer und die 3 Mann der Patrouille haben den gleichen Verbänden anzugehören: Geb. Bat., Fest. Bat., Mitr. Abt., Geb. Art. Abt., Infanterie-Regiment, Feld. Art. Reg., Sap. Bat. usw. Als Führer können Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten bezeichnet werden. Einer Patrouille darf nur ein Offizier angehören.

Der Lauf findet statt mit Sturmpackung, Waffe und Mütze. Eine Bluse wird in Adelboden gefasst. Für die Reise und den Appell ist Käppi vorgeschrieben. Man hat auf der Reise den Anzug gut geordnet zu tragen. Den Teilnehmern werden die Reisekosten teilweise vergütet.

Anmeldungen sind bis 25. Januar zu richten an Major Luchsinger in Andermatt, verspätete Anmeldungen telegraphisch an